UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Kindheit heute - ein komplexes Phänomen: Anforderungen verstehen, Herausforderungen meistern

Barbara Bous

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Bous, Barbara. 2019. "Kindheit heute - ein komplexes Phänomen: Anforderungen verstehen, Herausforderungen meistern." *Kneipp-Kindergarten* 2019 (1): 4–9.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Kindheit heute – ein komplexes Phänomen

Anforderungen verstehen, Herausforderungen meistern



Das Thema Kindheit bietet seit jeher ein großes Diskussionspotenzial. Nachrichten über Vereinselung der Kindheit, Verhäuslichung der Kindheit, Helikoptereltern, Eltern als Familienmanager, Handy als verlängerte Nabelschnur, Stress-Krankheiten, Überforderung, fehlende Selbständigkeit oder andere Themen begegnen uns täglich. Bei Menschen, die in pädagogischen Berufen tätig sind, wird die eigene pädagogische Professionalität immer wieder vor Herausforderungen durch Beratung, Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern und deren Eltern gestellt. Eltern müssen die eigene Rolle und ihre Aufgaben den gesellschaftlichen und privaten Rahmenbedingungen anpassen.

Gesellschaftlicher Wandel, zunehmende Technisierung und Digitalisierung sowie veränderte Lebensumstände werden Erziehungs- und Bildungsmomente der Kindheit immer vor Veränderungen und Herausforderungen stellen.

Staatsbibliothek Augsburg

Z 2019.414

Ein Blick in die Geschichte

Das, was wir heute als Kindheit bezeichnen, gibt es erst seit ca. 250 Jahren. Als Beginn wird oftmals die Einführung des Buchdrucks angegeben. Damals wollten sich die Erwachsenen in ihrer Lesekultur von der der Kinder abgrenzen. Spätestens seit dem Zeitalter der Aufklärung wird der Begriff Kindheit durch John Locke, Jean Jacques Rousseau und weitere Mitstreiter als eigenständige Lebensspanne manifestiert. Zuvor galten Kinder als kleine Erwachsene un

wurden auch entsprechend behandelt. Unter dem Credo: „Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Schöpfers hervorgeht; alles entartet unter den Händen der Menschen“ (Rousseau 2003, Orig. 1762) stellt sich Jean Jacques Rousseau gegen die Vorstellungen der Erbsünde und befreit somit das Kind aus dem Dilemma, dass ihm die Sünde „aberzogen“ werden muss. Er kritisiert die damaligen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse der Industrialisierung und die Entfremdung des Menschen von sich selbst, und plädiert für eine Erziehung durch Erfahrung.

Grundsätzliches zur Kindheit

Kindheit konnte sich seither als eigenständige Lebensphase und Phase der Persönlichkeitsentwicklung im Laufe der unterschiedlichen gesellschaftlichen Dekaden entwickeln. Dabei kann man aber nicht von „der Kindheit“ an sich sprechen. Vielmehr gibt es heute mehrere Varianten von Kindheit, die sich je nach Kontext (Land, soziale Lage des Elternhauses, Einflüsse von Kindergarten und Schule, Medien, Umwelt, Geschlecht) unterschiedlich auf die Persönlichkeitsentwicklung und Entwicklungsaufgaben des Kindes auswirken.

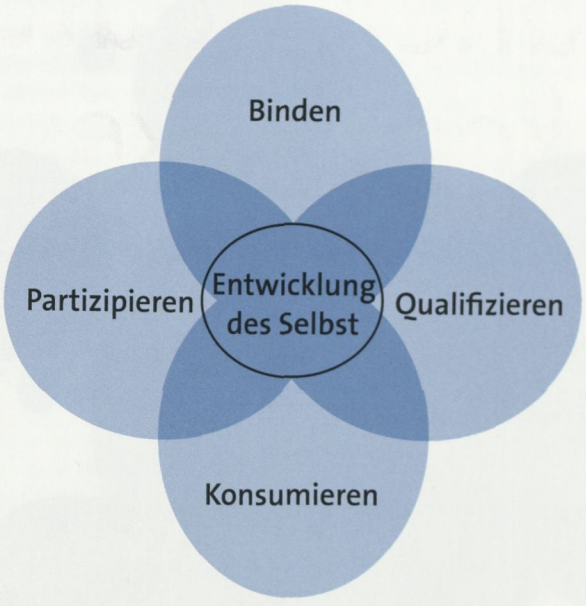
Im Allgemeinen wird Kindheit heute im Alter von 0–14 Jahre angenommen und in folgende Phasen unterteilt:

- Früheste Kindheit (0–3 Jahre)
- Frühe Kindheit und Vorschulalter (3/4–6 Jahre)
- Mittlere Kindheit – Grundschulalter (7–11 Jahre)
- Späte Kindheit – Übergangsphase (10–14 Jahre)

(vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2001)

Entwicklungsaufgaben im Kindesalter

Es gibt verschiedene wichtige Entwicklungsaufgaben, die in der Kindheit gemeistert werden sollten. Diese werden in der darauffolgenden Jugendphase gefestigt und erweitert. Neben Grundbedürfnissen wie z.B. dem „Bedürfnis nach Verständnis, Empathie, seelischer und körperlicher Zuwendung, nach Anregung, Spiel und altersgerechter Leistung“ (BZgA 2001, 16) sehen Heidrun Bründel und Klaus Hurrelmann vorrangig die Entwicklungsbereiche Binden, Qualifizieren, Konsumieren, Partizipieren und Entwicklung des Selbst.



- **Entwicklungsbereich „Binden“**
  Unter dem Bereich der Bindung wird vor allem der Aufbau eines „Urvertrauens“ durch enge emotionale Beziehung, die Identifikation mit dem Geschlecht gesehen und Familie als wichtigste Sozialisationsinstanz verstanden.
- **Entwicklungsbereich „Qualifizieren“**
  Als Qualifizieren wird die Entwicklung einer sensomotorischen Intelligenz (Zusammenspiel von Sinnen und Motorik, physisch-psychisch-motorisch), die sprachliche und kognitive Entwicklung, die intellektuelle Entwicklung und der Umgang mit Leistungsdruck in einer Wettbewerbsgesellschaft betrachtet.
- **Entwicklungsbereich „Konsumieren“**
  Zum Entwicklungsbereich Konsumieren gehört das Erlernen des Umgangs mit Angeboten von Konsum und Freizeit, wie auch Informations- und Kommunikationstechnologien, was durchaus auch zu Überreizung, Zerstreuung oder Grenzüberschreitung führen kann. Eine erweiterte Konsumkompetenz wäre somit ein kritischer Umgang mit Konsum und dessen Wirkung und Folgen.
- **Entwicklungsbereich „Partizipieren“**
  Kinder erfahren ihre Lebenswelt vor allem durch den Kontakt mit Menschen. Partizipieren bedeutet in diesem Sinne ein Erfahren der Vielfalt der Lebenswelt (unterschiedliche Kulturen, Religionen ...), Erfahren von unterschiedlichen Freizeit- und Medienverhalten aber auch kulturelle und soziale Spannungsfelder, Unterschiede von Arm und Reich usw.
- **„Entwicklung des Selbst“**
  Das Zusammenspiel dieser verschiedenen Entwicklungsbereiche in der aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt führt peu à peu zur Entwicklung des Selbst. Dazu gehören vor allem die produktive Verarbeitung der inneren und äußeren Realität und die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls. Durch das Empfinden von Selbstwirksamkeit und der Integration und Anpassung an gesellschaftliche Normen und Strukturen kann damit verbunden die Entwicklung einer Ich-Identität vonstatten gehen. In vollem Umfang ist dies erst im Jugendalter möglich, grundlegend beginnt dieser Prozess allerdings schon in den ersten Lebenswochen (Bründel/Hurrelmann 2017). Für die Entwicklung des Selbst ist der elterli-



che Erziehungsstil – gerade in Bezug auf Autonomieentwicklung und Partizipation – von besonderer Bedeutung und kann neben vielen Möglichkeiten ebenfalls Schwierigkeiten, beispielsweise durch Überbehütung und übergroßes Engagement der Eltern, bergen (www.bzga.de).

Bedingungsfaktoren von Kindheit heute

Da die Entwicklung des Selbst/der Persönlichkeit des Kindes in der Auseinandersetzung mit der Umwelt (Menschen, Dinge, Räume ...) geschieht, gibt es auch Bedingungsfaktoren von außen, die diesen Prozess mit beeinflussen. Diese Bedingungsfaktoren können einerseits positive, andererseits negative Auswirkungen auf den Prozess und die Beteiligten haben und unterliegen selbst einem steten Wandel. Übergeordnet betrachtet werden in der Wissenschaft derzeit vorrangig die Bedingungsfaktoren Gesellschaft, Familie, Kindertagesstätte, Schule, Digitales Zeitalter, Kinderrechte, Kinderschutz und Kinderhilfe benannt (Bründel/Hurrelmann 2017; Betz/Bollig/Joos/Neumann 2018).

Zu den Bedingungsfaktoren im Bereich Gesellschaft zählt unter anderem die Kindheit im Wohlfahrtsstaat. Damit verbunden ist der Zugang zu Bildung für alle, aber auch eine Pädagogisierung, Verschulung und Familialisierung (Verhäuslichung) von Kindheit. Beispielsweise steht das Kind unter Betreuung und Beobachtung, was im Rahmen einer gesunden Entwicklung und Förderung als positiv angenommen werden kann (um hier nur die Extrempositionen anzusprechen). In Form von Kontrolle und Machtmissbrauch muss es aber als negativ subsumiert werden. Hier schließt auch der Bereich von Kinderrechten, Kinderschutz und Kinderhilfe an, der gerade in Deutschland sehr viele wichtige Entwicklungen von Kindern mit begleitet und unterstützt.

Im Bereich Familie können eine Vielfalt von Familienformen, die zunehmen-



(Neue) digitale Medien stellen Chance und Herausforderung zugleich dar

de Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern, Beziehungsvielfalt oder unterschiedliche Erziehungsstile sich positiv wie auch belastend auf die kindliche Entwicklung auswirken.

Im Rahmen von Kindertagesstätten und Schulen sind Themen wie der Erziehungs- und Bildungsauftrag, der Einfluss der Herkunftsfamilie oder die Form der Betreuung (Ganztags-/ Halbtagsschule, Anregungspotential, Heterogenität etc.) wichtig (World Vision Deutschland e.V. 2013).

Die Veränderungen, die durch das digitale Zeitalter gegeben sind, bedingen eine besondere Herausforderung für alle beteiligten Erziehungsinstanzen. Gleichgültig ob für Eltern, Kita, Schule oder Kinderhilfe – durch neue Zugänge verändern sich nicht nur Freizeit und Freizeitverhalten, sondern auch die Nutzung von digitalen Medien und das Konsumverhalten. Damit verbunden verändern sich auch die Auswirkungen dieser auf die Entwicklung des Kindes (Fried/Dippelhofer-Stiem/Honig/Liegle 2003). Digitale Medien bieten Interessantes, Spannendes, Neues und bergen einen besonderen Reiz für viele Beteiligten. Sie bringen aber auch Unerwartetes, Schwieriges oder Überforderndes, da menschliches Verhalten nicht immer in dieser Komplexität vorhersagbar oder durch einseitige Reizüberflutung überfordert ist. Berichte über „Digital Natives" oder „Generation X, Y oder Z" zeugen davon wie unterschiedlich die Digitalisierung verarbeitet und angewandt wird. Stellt man nun Bezüge zwischen dem Einfluss des digitalen Zeitalters zu den Bedingungsfaktoren der Gesellschaft her (bspw. Verhäuslichungstendenzen, Bildungspotenziale) (Amrehn/Schmitt 2012), so ist es nicht verwunderlich, dass im Rahmen von Bildung und Erziehung veränderte und durchaus herausfordernde Situationen entstehen.

Lernen in der Kindheit

Trotz Wohlfahrtsstaat und Schulpflicht bestehen – nicht erst seit PISA – ungleiche Verhältnisse von Bildungs- und Entwicklungschancen, welche Auswirkungen auf die individuelle kindliche Persönlichkeitsentwicklung haben. Wenn man die Komplexität die Kinder im Rahmen ihrer eigenen Entwicklung meistern sollen, auf die Bedingungsfaktoren weitet, so wird ersichtlich, dass dies besonderem Bewusstsein und Aufmerksamkeit bedarf. Doch wenn man nun von dieser komplexen Situation ausgeht, die nicht nur im Bereich digitaler Veränderung exponentiell gestiegen ist, wie kann man dieser Herausforderung begegnen? Die Lösung kann nicht in einem verschulten Bildungsverständnis in der frühesten/frühen Kindheit liegen. Vielmehr müssen wir uns die Frage stellen, WIE Kinder lernen.

Neben der genetischen Disposition lernen Kinder vor allem (in der frühes-



Spielen direkt am Gegenstand – nur so kann die reale Welt erfahren werden

ten/frühen Kindheit) durch Anregungen und Informationen aus ihrer Umwelt. Dabei verarbeiten, verbinden und strukturieren sie Sinneseindrücke. Diese werden umso komplexer und gefestigter, je öfter sie aktiviert werden. Das Gehirn ist ein Produkt von Lernimpulsen und Lernerfahrungen. Jedoch nur dann, wenn das Kind **aktiv** daran beteiligt ist, das heißt es muss mit seiner Umgebung **handelnd** in Verbindung stehen. Dabei stellt das Spiel die wichtigste Form von Lernen beim kindlichen Entwicklungsprozess dar (Oerter/Montada 2008).

Das Spiel als kindlicher Lern- und Aneignungsprozess

Kinder spielen in ihren ersten sechs Lebensjahren ca. 15.000 Stunden (Heimlich 2015). Das Spiel findet aus purer Freude an der Ausübung statt und ist grundsätzlich nicht an Bedingungen geknüpft. Kinder sind beim Spiel mit ihrer kompletten Konzentration, Aufmerksamkeit, Handeln, Fühlen und Empfindungen aktiv. Dabei erfahren sie die „Welt" und entwickeln „nebenbei" neue Verhaltensweisen, Strategien, kognitive Fähigkeiten, motorische Fähigkeiten und soziale Kompetenzen (Huizinga 2009). Sie begreifen und erfahren somit die Welt in ihrer Ganzheit. Selbstständigkeit bzw. Entfaltung der Individualität wird vor allem durch hohe Selbstkontrolle und intrinsische Motivation* im Spielverhalten gefördert. So wird auch die Fantasie angeregt. Bei zu hoher extrinsischer Motivation* und starker Fremdkontrolle entwickelt sich aber kein bis sehr wenig Spielverhalten (Heimlich 2015).

Durch eine zunehmende Digitalisierung verändert sich oftmals der Zugang zum Spiel in der Form, dass Kinder mehr und mehr über Sehen und Hören auf Vorgegebenes reagieren (bspw. Lernsoftware, digitale Spiele etc.), aber nicht mehr selbst durch ihre Handlung aktiv werden müssen (bspw. Bauklötze übereinander stapeln). Damit verbunden ist eine veränderte Wahrnehmung und Realität. Einmal kann das Kind nicht mehr vollständig erfahren was es bedeutet, wenn die Bauklötze umfallen, d.h. dass sie sich über einen gewissen Raum verteilen, jemanden berühren, sich ein Geräusch beim Zusammensturz ergibt usw. Durch digitale Medien wird der Sturz der Bauklötze visuell gezeigt, die Realität kann in ihrer Vollständigkeit aber nicht abgebildet werden.

Durch dieses Beispiel sollen digitale Medien aber nicht „verteufelt" werden. Im Gegenteil, sie stellen eine wichtige Ergänzung und Unterstützung in unserer Gesellschaft dar. Allerdings sollten wir eine kritische Kompetenz zu digital basierten Erziehungs- und Bildungsprozessen entwickeln. Sinnvoll wäre es, wenn die erste Realität von Kindern nicht die Mediengeleitete sondern die Analoge ist. Beispielsweise sollte als erste Realität (Wahrnehmung) beim Anblick eines Waldes nicht die virtuelle Graphik sein („Oh schön, das sieht aus wie im Spiel ...") sondern eher die analoge Realität abbilden und das Bewusstsein vorhanden sein, dass der Wald die eigentliche Realität ist und die Graphik des Spiels in Anlehnung daran entwickelt wurde. Dieses Bewusstsein ist nicht nur für eine gesunde Entwicklung bei Kindern sinnvoll, sondern auch im Sinne einer Nachhaltigkeit.

Intrinsische Motivation: Motivation geht von der Tätigkeit bzw. dem Handelnden/Lernenden selbst aus; z.B. wird der Lernstoff gelernt, da ein echtes Interesse daran besteht

Extrinsische Motivation: durch äußere Reize hervorgerufen, z.B. Belohnung

Kindheit erhalten, Kindheit gestalten

Wie zu Beginn des Artikels erwähnt gibt es das Phänomen der Kindheit nicht schon seit Beginn der Zeitrechnung. Kindheit ist ein unter Widerständen entstandener Schutzraum, in dem besondere Regeln gelten. Durch eine Kopplung von Bildung an Lebenschancen und damit der Verlagerung eines Erwerbs von kognitivem Wissen in die frühkindliche Bildungsphase entsteht der Eindruck, als ob Kinder kleine Erwachsene wären und gleiche Bedingungen für Lernen und Entwicklung gelten wie für Erwachsene. Dies ist aber nicht der Fall. Wir sollten darauf Acht geben, dass uns das Phänomen Kindheit, für das Menschen vor 250 Jahren gekämpft haben, nicht abhandenkommt.

Die Aufgabe von Kindheit besteht in den aufgeführten Entwicklungsbereichen und unterliegt, bedingt durch Veränderungen der Bedingungen, einem steten Wandel.

Konsequenzen für die Praxis

Wie können Handelnde, ob nun pädagogische Fachkräfte oder Eltern, mit dieser „Herausforderung" umgehen? Unter Berücksichtigung des bisher Dargestellten muss ein Plädoyer für das unmittelbare Spiel und unmittelbare Erfahrungen gehalten werden. Egal ob Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen, Lehrerinnen und Lehrer – alle Genannten gestalten Rahmenbedingungen für kindliche Entwicklungs- und Bildungsprozesse und tragen damit zur Entwicklung der Persönlichkeit bei. Dabei kann der Grundsatz Maria Montessoris wesentliche Beachtung erfahren: Hilf mir es selbst zu tun! Die Herausforderung hierbei liegt einerseits in der Tatsache, dass es sinnvoll ist Erfahrungen aus erster Hand zu gestalten, somit Primärerfahrungen zu ermöglichen und dabei angemessen - nicht „verfrüht"(im Sinne Rousseaus) aber auch nicht „überbehütend" – Rahmenbedingungen zu gestalten. Beispielhaft können im Bereich Kindertagesstätte vor allem Spiel und Erfahrungen in der Natur, Bewegungserfahrungen oder Sinneserfahrungen erwähnt werden. Im Bereich der schulischen Bildung können Konzepte wie „Learning outside the classroom" (Lerngegenstand findet am Lernort statt, d.h. das Thema Klärwerk wird durch den Besuch beim Klärwerk erfahren oder das Thema Wiese findet auf der Wiese/ im Naturraum statt) (Au/Gade 2012). Andererseits müssen dabei auch die eigene Haltung und Handhabung zu Medien, Gesundheit, Bewegung etc. reflektiert werden, die als Vorbild für Handeln bei Kindern wirken. Zusätzlich sollten Eltern und Pädagogen mit einer angemessenen offen-kritischen Kompetenz Kinder bei der altersgemäßen Erfahrung mit digitalen Medien begleiten.

In der Summe stellt dies eine herausfordernde aber auch wichtige Aufgabe dar, die in der persönlichen Begegnung, Spiel oder Bewegung situativ angepasst und verändert werden kann. Die Begegnungen und Gefühle, die damit verbunden sind, können eine wesentliche Grundlage für eine gelungene Selbstentwicklung bieten.

Dr. Barbara Bous
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pädagogik, Universität Augsburg



Lernen am Ort des Geschehens – Unterricht über den Wald im Wald

Literatur:

Jakob von Au/Uta Gade (Hrsg.) (2012): »Raus aus dem Klassenzimmer«. Outdoor Education als Unterrichtskonzept. Weinheim/Basel.

Amrehn, Irma/ Schmitt, Rudi (Hrsg.) (2012): Übergänge gestalten! Von der Grundschule in die weiterführenden Schulen. Organisationshilfen – Praxismaterialien – Vorlagen für die Elternarbeit. Donauwörth.

Betz, Tanja/ Bollig, Sabine/ Joos, Magdalena/ Neumann, Sascha (Hrsg.) (2018): Gute Kindheit. Wohlbefinden, Kindeswohl und Ungleichheit. Weinheim, Basel.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2001): Gesundheit für Kinder und Jugendliche [Red.: Heike Ettischer, Harald Lehmann, Dr. Monika Meyer] – Stand: Februar 1998. 2. Auflage [11998]– Köln: BZgA.

Bründel, Heidrun/ Hurrelmann, Klaus (2017): Kindheit heute. Lebenswelten der jungen Generation. Weinheim und Basel.

Fried, Lilian/ Dippelhofer-Stiem, Barbara/ Honig, Michael-Sebastian/ Liegle, Ludwig (2003): Einführung in die Pädagogik der frühen Kindheit. Weinheim, Basel, Berlin.

Heimlich, Ulrich (2015): Einführung in die Spielpädagogik. 3. Auflage. Bad Heilbrunn.

Huizinga, Johann (2009): Homo ludens vom Ursprung der Kultur im Spiel. 21. Auflage. Reinbek bei Hamburg.

Oerter, Rolf/ Montada Leo: Entwicklungspsychologie. Weinheim 2008.

Rousseau, Jean Jacques (2003): Emile oder über die Erziehung. 13. Auflage. Paderborn.

Walter-Laager, Catherine/ Pfiffner, Manfred/ Fasseing Heim, Karin (Hrsg.) (2017): Beziehungen in der Kindheit. Soziales lernen in frühpädagogischen Einrichtungen verstehen und unterstützen.

World Vision Deutschland e.V. (Hsrg.) (2013): Kinder in Deutschland 2013. 3. World Vision Kinderstudie. Weinheim und Basel.